

35/09

Sonntag, 22. November 2009

Ewigkeitssonntag

Prälat i. R. Rolf Scheffbuch

Thema: „Für den Ernstfall wirklich bereit sein!“

Matthäus 25, 1-13

Liebe Gemeinde!

Ganz besonders grüße ich heute unter uns die Angehörigen von lieben Mitmenschen und Mitchristen, die in den letzten zwölf Monaten aus dieser Welt abberufen wurden. Wir Pfarrer haben für viel Vertrauen zu danken, das uns schon in den Trauergesprächen erwiesen wurde. Sehr oft ist da die Rede von Unvorhergesehenem. Da heißt es dann etwa: „Wir hatten uns schon so sehr auf den Ruhestand miteinander gefreut, aber dann kam unerwartet der schlechte Bescheid vom Arzt. Und dann ging ja alles so schnell!“ - Oder: „Die Mutter hat sich so sehr danach gesehnt, endlich einmal in einer sinnvoll eingerichteten Küche wirken zu können. Aber dann, am Tag als die Küche eingebaut war, kamen die Schlaganfälle und die Jahre im Rollstuhl. Die Mutter konnte immer wieder sagen – wir konnten sie ja kaum verstehen -: ‚Wenn ich doch nur ein einziges Mal euch ein Festessen hätte kochen können!‘“ -

Unvorhergesehenes

Als mein Vater im Sterben lag, gerade 57jährig, ließ er mich kommen, um mit mir seine Beerdigung vorzubereiten. Unter anderem sagte er – er war für das baden-württembergische Berufsschulwesen zuständig -: „Es werden viele Lehrer und Direktoren kommen; sage ihnen auch, was mir wichtig war, nämlich dass wir nicht zum Sterben bestimmt sind, sondern dass wir ewig zu Jesus eingeladen sind!“ Aber als dann der Vater, früher als vermutet und gefürchtet, im Hochsommer gestorben war, da war allgemeine Sommerferienzeit – und kaum ein Lehrer oder gar Direktor war unter der kleinen Zahl der Beerdigungsteilnehmer. So haben es damals nur wenige gehört, dass wir eingeladen sind, doch ewig zu Jesus zu gehören.

Aber wir, die wir heute Morgen versammelt sind, sollen dies hören, wie wenn wir es noch nie vernommen hätten: Wir sind nicht zum Sterben verdammt, wir sind vielmehr ewig zu Jesus eingeladen! Es war Jesus wichtig, dass dies klar wird. Deshalb erzählte er die so einprägsame Geschichte, das erschütternde Gleichnis von den zehn Brautjungfern. Bis heute will es uns wichtig machen: Darauf kommt es an, dass ich wach bin für Jesus, bereit für ihn und verlangend danach, dass ich mit ihm ewig verbunden sein darf!

So lautet es im Matthäusevangelium, was Jesus uns einprägen wollte: „Das Himmelreich wird gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen war töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Aber nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und für euch nicht genug sein, geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als die hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Und die Tür war verschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht! – darum wacht! Denn ihr wisst weder Zeit noch Stunde.“

Wahrscheinlich habe ich einst als Kinderkirchhelfer unverantwortlich die Erzählung ausgeschmückt, wenn ich meiner Sonntagschulgruppe unnötig ausführlich die für das Festmahl reich gedeckten Tafeln und festlich geschmückten Tafeln schilderte. Jesus ging es doch nicht darum, uns für eine Art von Schlaraffenland den Mund wässrig zu machen! Ich hätte besser daran getan, dies „rüberzubringen“: Es ist unvorstellbarer Schrecken, bei Jesus „draußen vor der Tür“ bleiben zu müssen! Das ist ja dann offensichtlich unabänderlich! Denn – so heißt es mit den Worten von Jesus – „als die anderen kamen, riefen sie: ‚Herr, Herr, tu uns

auf! Er antwortete aber und sprach: „Ich kenne euch nicht!“ Dazu soll es doch bei keinem unter uns kommen dürfen! Auch „Unvorhergesehenes“ soll uns keinen Strich durch unsere Rechnung machen dürfen. Denn:

Nicht alles „Unvorhergesehene“ ist wirklich „unvorhersehbar“.

Darf ich Sie bitten, sich einige Augenblicke lang hineinzudenken in die Festjungfern des Empfangskomitees? Zuerst einmal in die ersten „Fünf“. Jesus hat sie als „töricht“ bezeichnet, also als unbedacht. Zu ihrer eigenen Entschuldigung werden sie ja wohl vorgebracht haben: „Damit konnten wir ja beim besten Willen nicht rechnen, dass sich die Ankunft des so sehnlich Erwarteten sooo endlos lange hinauszieht! Das war einfach unvorhersehbar!“

Aber da höre ich – wenn ich mich in die Gleichniserzählung hineindenke – die anderen (Jesus nennt sie die „Klugen“) entgegen: „Wie könnt ihr von Unvorhersehbarem reden? Natürlich haben auch wir gehofft, wir müssten nicht so lange warten. Aber wir haben doch deshalb unsere Ölkännchen mit Ersatzöl mitgeschleppt, weil wir es für möglich, für denkbar hielten, das wir darauf angewiesen sein werden!“

Auch wir bezeichnen meist viel zu unbedacht manches als „unvorhergesehen“, was doch durchaus vorhersehbar ist. Es ist vorhersehbar, dass mit einem Schlag ich nicht mehr in der Lage bin, meine Geldgeschichten zu ordnen und die voll gestopften Schubladen und Schränke zu entsorgen. Das haben wir zur Genüge bei Verwandten und Nachbarn erlebt. Es ist vorhersehbar, dass meine Kraft stetig nachlassen wird und dass ich „peu à peu“ auch die Übersicht verlieren kann. Es ist sehr viel vorhersehbar. Von dem allem möchte ich heute nicht reden.

Vielmehr möchte ich zutiefst betroffene Erfahrungen andeuten, die ich bei befreundeten Menschen, bei im Glauben entschiedenen Mitchristen gemacht habe. Etwa: Dass ich vor Schwachheit nicht einmal mehr den Wortlaut des Vaterunsers zusammenbringe. Oder: Dass ich, der ich täglich mit den Losungen, mit Bibel und Gebet samt Gesangbuchliedern gelebt habe, plötzlich nicht nur das alles nicht mehr praktizieren kann und will, sondern dass ich das alles auch keinen Augenblick lang mehr vermisse. Oder: Dass aus meinem Mund plötzlich Worte kommen, die ich als Selbstbeherrscher ein Leben lang in finstere Abgründe der Seele zurückgedrängt hatte. Oder gar: Es kann sein, dass ich, der ich ein Leben lang andere in den Glauben einladen und im Glauben stärken wollte, plötzlich von marternden, zersetzenden Zweifeln angefallen werde. „Die Lampen verlöschen“. Bin ich denn für solchen Ernstfall gerüstet, bin ich für einen solchen Ernstfall echt bereit?

Vor wenigen Tagen nahm ich Abschied von einem Sterbenden. Er war nach einer ganzen Reihe von schweren Schlaganfällen nicht mehr ansprechbar. Ich weiß nicht, ob er etwas davon vernommen hat, dass ich mit ihm gesungen habe: „Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis' an Leib und Seele grünen. So will ich dir und deiner Ehr allein, und keinem andern mehr, hier und dort ewig dienen!“ Aber der Wunsch geht seitdem mit mir: Für solchen Erstfall möchte ich bereit sein. In einen solch unaussprechlichen, gar nicht zu schildernden Gottesfrieden, wie ich ihn da erlebte, möchte auch ich einmal als Sterbender eingehüllt sein! Ich möchte zu denen gehören, über denen Jesus – weit über das Sterben hinaus – bekennt: „Dich kenne ich! Du bist mein! Mit mir in Ewigkeit!“ Dazu soll es doch kommen. Aber selbstverständlich ist es nicht!

Denn es ist vorhersehbar, dass im Alter die Luft zum Glauben arg dünn werden wird. Unvorstellbar vieles von dem, was mir bisher Halt war und was mir ganz gewiss schien, wird wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen. „Die Lampen verlöschen“.

Zwar ist uns als Korntalern wichtig: „Christus spricht: „Siehe ich komme bald, Ja, komm, Herr Jesus!“ Aber ist das mehr als nur Korntaler Tradition? Brennt in uns das Verlangen: „Dass, wenn du, o Lebensfürst, prächtig wiederkommen wirst, ich dir mag entgegen geh' n und vor dir gerecht besteh' n“? Dafür bereit zu sein, darin besteht der Christenglaube. Denn wenn alles dabei bleiben sollte, wie es nun einmal leider ist, dann „lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (vgl. 1. Korinther 15, 12).

Bereit sein ist alles

Wie aber können wir heute für den Ernstfall bereit sein, für den Ernstfall, dass Selbstbeherrschung ebenso verdunstet wie mühsam eingeübter Anstand, Geduld und Liebe ebenso wie gewisser Glaube? Es gehört zum Ernstfall, dass alle, von denen Jesus gleichnishaft erzählte, schläfrig geworden und schließlich einge-

pennt sind. Wenn die Müdigkeit so um sich greift, dass das Bewusstsein schwindet, wie können wir dann bereit bleiben?

Einer, der uns einst ein Vorbild als Christ war und der heute in große Schwachheit hineingerissen ist, ließ mich wissen: „Rolf, ich kann nur bitten ‚Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr, von dir lass mich nichts treiben...!‘“ Der schwäbische Liederdichter Philipp Friedrich Hiller, der durch unvorstellbare Leiden gehen musste, dichtete als Gebet: „Herr, du kennst meine Schwäche, nur deiner harre ich. Nicht das, was ich verspreche, was du sprichst, tröstet mich. Richt auf die laschen Hände und stärk die müden Knie ...!“

Wenn die Luft dünn wird, wenn der Glaube verdunstet, dann lösen sich auch viele der großen Versprechungen auf, dass ich mich – es komme, was da wolle – an Jesus halten und ihm durch Dick und Dünn nachfolgen will. Dann wird mein Glaubenslicht nur noch durch das am Brennen gehalten, was Jesus mir zuteilt. Wir sind klug, wenn wir uns viel weniger auf uns selbst und auf unseren bisher durchgehaltenen Glauben verlassen – aber umso mehr in uns die Gewissheit mehren lassen: „Wenn alles bricht, Jesus lässt mich nicht!“ Dazu sind doch unsere Gottesdienste da, das sei uns mit dieser Gewissheit füllen.

Wo auch immer dies Gleichnis von den „klugen und von den törichten Jungfrauen“ gelesen, gehört, erzählt wurde, da wurde – und das war ja nahe liegend – gefragt: „Was ist denn mit dem ‚Öl‘ gemeint, das als Reserve verfügbar sein sollte – und das man nicht einfach anderen Menschen ausleihen, von dem man nicht gütig und hilfreich anderen Bedürftigen abgeben kann?“

Lange habe auch ich gemeint, mit dem „Öl“ sei gemeint meine Treue, meine Frömmigkeit, Gottesfurcht, Liebe, Erfahrung, Bibelkenntnis und was es auch sonst noch sein mag, was ich mir einzutun vornehme. Aber mir ist aufgegangen, dass alles darauf ankommt, dass ich mehr und mehr mit den Zuteilungen von Jesus lebe und auf sie baue. Ich möchte mir angewöhnen, auf die Reserven von Jesus zu setzen. So hat es Paul Gerhardt gehalten – und mit ihm unzählbar viele schwache Christenleute: „Dass er werde mein Regierer / durch die Welt zur Himmelsport; / dass er mir mein Herz erfülle / mit dem hellen Glaubenslicht, / das des Todes Macht zerbricht / und die Hölle selbst macht stille“. Denn „wenn mein Können, mein Vermögen / nichts vermag, nichts helfen kann, / kommt mein Gott und hebt mir an / sein Vermögen beizulegen“ (Paul Gerhardt, EG 325, 4+5).

Auch im Ernstfall, wenn uns Unvorhergesehenes überstürmen wird, will ich allein darauf setzen: „Jesus lässt mich ewig nicht. Dies ist meine Zuversicht!“

Amen.

Herausgeber:

Evang. Brüdergemeinde Korntal, Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
 Tel.: 07 11 / 83 98 78 - 0, Fax: 07 11 / 83 98 78 - 90; e-Mail: Pfarramt@Bruedergemeinde-Korntal.de
 Die Korntaler Predigten können Sie im Internet über www.Bruedergemeinde-Korntal.de als .doc oder .mp3 abrufen.
